

Duales Studium: Betriebliche Praxisprojekte

Stand: 4.11.2024



1	Vorgaben	1
1.1	Sinn und Zweck (Modulhandbuch)	1
1.2	SWS, CP	2
1.3	Prüfung: Hausarbeit	2
2	Inhalte	3
2.1	Divergenzproblem	3
2.2	Arbeitsfelder	4
2.3	Semesterabfolge	4
2.3.1	JU: idealtypische Themensequenz	4
2.3.2	Inhaltliche Hilfestellung im ersten Studienjahr	5
3	Kompetenzen	6
3.1	DQR/EQR	6
3.2	FU Berlin: Kompetenzentwicklung im Praktikum	7
4	Betreuung	7
4.1	SWS	7
4.2	Betreuer:innen	7
4.3	Didaktische Organisation	8
4.3.1	Gestaltung der Betreuungsveranstaltungen	8
4.3.2	Aufteilung der Betreuungsgruppen	8
4.4	QS: Verzahnung und Benotung	9

1 Vorgaben

1.1 Sinn und Zweck (Modulhandbuch)

Zunächst einige allgemeine Hinweise zu Sinn und Zweck der betrieblichen Praxisprojekte (Kürzel: ‚BPxP‘) aus den Sheets im **Modulhandbuch**, die für alle dualen Bachelorstudiengänge in gleicher Weise gültig sind:

Die *betrieblichen* Praxisprojekte (BPxP) [...] finden am Lernort Betrieb statt und stellen die dual-praxisintegriert Studierenden vor die Herausforderung, **individuelle Problemstellungen** zu lösen, die **unmittelbar aus dem Arbeitsumfeld** des jeweiligen Unternehmens erwachsen, an dem die/der dual Studierende parallel zum Studium tätig ist. Daher sind den betrieblichen Praxisprojekten zwangsläufig weniger SWS zur akademischen Betreuung in Präsenz zugeordnet als den hochschulinternen Praxisprojekten, zur Qualitätssicherung jedoch mehr als beim Praktikum im Rahmen des klassischen Studiums. Die akademische Betreuung findet in allen Arbeitsphasen statt, von der Aufgabenfindung über die Entwicklung von Lösungsansätzen bis zu deren Realisierung und zur Erfolgskontrolle.

(...)

Sie [die dual Studierenden] agieren in dieser Phase ihrer akademischen Ausbildung im jeweiligen Betrieb bzw. in der jeweiligen Institution in einer Doppelrolle:

- sowohl als Arbeitskraft, die an der Produktion bzw. Erbringung von Dienstleistungen beteiligt ist und Erlerntes anwendet und erprobt,
- als auch als Lernende/r, die/der im Studium erworbene Kompetenzen im beruflichen Alltag vertieft und neue berufsrelevante Einsichten gewinnt und Techniken erlernt.

Die übergeordneten Ziele der betrieblichen Praxisprojekte sind,

- wissenschaftlich-analytische Verfahren (auf dem jeweils aktuellen Stand der akademischen Ausbildung) in der beruflichen Praxis anwenden zu können,
- eine Übersicht der Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten im jeweiligen Fachbereich und der damit verbundenen Chancen und Risiken gewinnen zu können,
- auf praktischer Erfahrung beruhend eine Spezialisierung innerhalb der jeweiligen Fachrichtung weiter ausprägen zu können.

Die wichtigsten theoretischen **Kenntnisse** und praktischen **Fertigkeiten**, die dabei erworben werden sollen, werden in den unten angeführten drei Tabellen der Übersichtlichkeit halber in

- 1) allgemein-betriebliche,
- 2) studien-spezifische und
- 3) berufsspezifische

Arbeitsfelder sowie zugehörige Lernziele eingeteilt, auch wenn sich diese drei Bereiche in der betrieblichen Praxis nicht immer eindeutig voneinander trennen lassen, sondern sich überlagern bzw. durchmischen.

Insbesondere die studien- und berufsspezifischen Ziele sind hier in einer umfassenden Form angegeben, die möglichst viele unterschiedliche Tätigkeitsprofile in branchentypischen Unternehmen/Institutionen abdecken soll. Je nach Größe, Ausrichtung und Spezialisierung des jeweiligen Betriebs sind ggf. nicht alle Ziele realistisch zu erreichen – in diesen Fällen muss jedoch sichergestellt sein, dass eine **exemplarische Vertiefung in einer hinreichend großen Teilmenge der Qualifikations- und Kompetenzziele** erreicht werden kann.

Die betrieblichen Praxisprojekte sind integrierter Teil des Studiums: Die Sicherstellung ihrer Qualität und Lernzielorientierung und ihre **Verzahnung** mit den übergeordneten Lernzielen des Studiengangs, in dessen Rahmen sie stattfinden, obliegt der jeweiligen Fachbereichsleitung.

1.2 SWS, CP

Hier eine Übersicht der SWS und CP, die den betrieblichen Praxisprojekten der sechs dualen Bachelorstudiengänge zugeordnet sind:

	JU	GDVK	GDIM	MEM	DMEC	MWP
SWS insgesamt	16	21	14	16	17	16
" in den Semestern	3222232	4333332	3222111	4222321	4222232	3222232
CP	80	79	80	80	80	80

(Unterschiedliche Werte sind mehr oder weniger unvermeidbar aufgrund inhaltlicher und formaler Besonderheiten der verschiedenen Studiengänge)

1.3 Prüfung: Hausarbeit

Ebenfalls für alle dualen Studiengänge gültig sind folgende Hinweise zur BPxP-Modulprüfung, hier entnommen dem JU-Modulsheet:

Zur Qualitätssicherung der betrieblichen Praxisprojekte als integrierte, verpflichtende Studienmodule gehört nicht zuletzt, dass in Form einer **Hausarbeit** (als 'Praxisarbeit' gemäß § 18 RStPO-BA) nachgewiesen werden muss, dass die angestrebten Lernziele in doppelter, also akademischer und berufsvorbereitender Perspektive erreicht wurden: In der Praxisarbeit soll

- eine berufstypische Problemstellung auf Basis der konkret gesammelten betrieblichen Arbeitserfahrung
- mit den erlernten wissenschaftlichen Methoden analysiert und reflektiert werden, und konstruktive Problemlösungswege sollen entwickelt und dargestellt werden.

Diese Arbeit kann auch kumulativen Charakter haben, d. h. als Sammlung zusammengehöriger Teilarbeiten gestaltet sein.

Zwei Anmerkungen hierzu:

- Die Dualen absolvieren in *jedem* Semester ein Modul „Betriebliches Praxisprojekt“, und zu *jedem* dieser Module muss eine Hausarbeit geschrieben werden. Es sind also pro Studiengang insgesamt sieben Hausarbeiten (GDIM: acht), die alle dual Studierenden im Laufe ihres Studiums in den BPxP-Modulen schreiben müssen.
- Der letzte Satz zur kumulativen Variante der Hausarbeit findet sich tatsächlich nur im JU-Modulhandbuch, *nicht* in den Handbüchern der anderen Studiengänge. Die kumulative Form macht aber sicherlich Sinn in allen Studiengängen, um pragmatisch-flexibel darauf reagieren zu können, je nachdem wie Unternehmen ihre dual Studierenden einsetzen, z. B. parallel in ganz unterschiedlichen Projekten mit jeweils sehr beschränkten Aufgaben, zu denen sich nur schwer ein größeres zusammenhängendes Arbeitsthema finden lässt. Dies sollte daher sicherlich in allen Modulhandbüchern in deren nächster Überarbeitung ergänzt werden.

Die *klassischen Praxisarbeiten* werden in § 18 Abs. 3 RStPO-Bachelor wie folgt beschrieben:

Die ‚Praxisarbeit‘ ist eine Hausarbeit, in der die praktischen Erfahrungen, die bei den studienangangs-spezifischen Tätigkeiten im Praktikums- oder Ausbildungsunternehmen gemacht wurden, anhand einer konkreten Aufgaben- und Problemstellung reflektiert und ausgewertet werden. Sie wird in der zweiten Hälfte der Praxisphase bzw. unmittelbar nach deren Abschluss geschrieben, und ihre Note geht zu zwei Dritteln in

die Gesamtnote der Praxisphase ein. Die/Der zu prüfende Studierende soll in dieser Arbeit nachweisen, dass sie/er Probleme aus exemplarischen berufspraktischen Bereichen seiner Fachrichtung selbstständig erkennen und konstruktive Lösungswege entwickeln kann. In begründeten Ausnahmefällen kann der jeweils zuständige Prüfungsausschuss beschließen, den Erfolg der Praxisphase anhand einer Klausur statt einer Praxisarbeit zu überprüfen.

Die oben zitierte Formulierung in den Modulhandbüchern, dass die **dualen BPxP-Hausarbeiten** ‚als Praxisarbeit(en)‘ zu sehen sind, ist sehr unscharf gewählt. Offensichtlich können nicht alle Regularien zur Praxisarbeit als Modulprüfung des einsemestrigen Praktikums im *klassischen* Studium einfach auf die BPxP-Hausarbeiten des *dualen* Studiums 1:1 übertragen werden. Die Vorgaben für klassische Praxisarbeiten zu deren Anmeldeverfahren, Bearbeitungsdauer und anteiliger Notengewichtung z. B. sind für BPxP-Arbeiten wenig sinnvoll. Eher sollte die fragliche Formulierung daher so zu verstehen sein, dass die BPxP-Hausarbeiten nur im Wesentlichen das duale inhaltliche Äquivalent zu den klassischen Praxisarbeiten sind, dass sie also hinsichtlich ihres Sinns und Zwecks an diese *angelehnt* sind.

Weitere Punkte zur konkreten Umsetzung, über die wir uns abstimmen müssen:

- **Umfang:** Vorab sollte daran erinnert werden, dass grundsätzlich immer Studien-, nicht Prüfungsleistungen kreditiert werden. Prüfungen entscheiden nur über die Benotung von Modulen, nicht über die Anzahl der ECTS Credits, die man für sie erhält. Daher besteht auch keine direkte Korrelation zwischen dem Umfang der Kreditierung und des daran bemessenen Workloads eines Moduls und dem Umfang der Prüfungsleistung, die für dieses Modul erbracht werden muss (sonst könnte es z. B. auch keine Module geben, für die keine Prüfung und keine Benotung vorgesehen ist). Trotzdem sollte natürlich beides in der Regel in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen.
Da die dualen BPxP-Hausarbeiten an die klassischen Praxisarbeiten angelehnt sein sollen, ist naheliegend, dies auch auf den Umfang zu beziehen. Der Umfang der klassischen Praxisarbeit wird in § 18 RStP-Bachelor mit „nicht weniger als 20 Seiten Fließtext (d. h. ohne Deckblatt, Verzeichnisse etc.)“ vorgegeben. Allerdings werden sich BPxP-Projekte sicherlich häufig nicht über ein komplettes Semester erstrecken (wie das klassische Praktikum), und mit durchschnittlich 10-15 CP sind sie deutlich geringer kreditiert als das Praktikum, für das 30 CP vergeben werden. Beides muss bei der Bestimmung des angemessenen Umfangs ihrer Hausarbeiten als Prüfungsleistung beachtet werden. Wir sollten uns hierzu fachbereichsübergreifend abstimmen, bevor es losgeht, damit es nicht zu unterschiedliche Anforderungen in den Studiengängen gibt:
Der Umfang der BPxP-Hausarbeiten sollte in der Regel ca. 10 Seiten Fließtext (ohne Deckblatt, Verzeichnisseiten, Anhänge etc.) betragen, wobei das Unterschreiten des Mindestumfangs von 10 Seiten nicht zulässig ist.
- **Klausur-Alternative:** Diese Klausel wurde eingeführt, weil das letzte Semester sehr vollgepackt ist, und wenn jemand bis zum letzten Tag vor Vorlesungsbeginn des letzten Semesters hundertprozentig im Praktikumsbetrieb in Beschlag ist und anschließend sofort und intensiv mit den letzten Modulen beginnt, um das Studium möglichst nahtlos und schnell beenden zu können – dann kann es eng werden, auch noch eine längere Hausarbeit schreiben zu müssen. Das wurde aber wohl noch nie in Anspruch genommen (und würde sicherlich auch zu Gerechtigkeitsfragen führen). Diese Begründung macht im Falle der BPxP-Arbeiten aber vermutlich wenig Sinn – auch hierzu werden wir jetzt Erfahrungswerte sammeln.
- **Kumulative Prüfung:** Siehe hierzu auch die Anmerkung oben in diesem Unterkapitel – es ist sicherlich sinnvoll zu ermöglichen, dass man, wenn kein größeres Projekt im Betrieb ansteht, die geforderte analytische schriftliche Leistung auch z. B. zu zwei, drei kleineren Projekten kumulativ erbringen kann.
- **Benotung:** Natürlich muss die BPxP-Hausarbeit benotet werden (bekanntlich sind das Repetitorium und das Bachelor-/Master-Kolloquium (als Begleitveranstaltung der Abschlussarbeit, nicht als mündliche Abschlussprüfung) die einzigen Module, die nicht benotet sind). Siehe hierzu auch unten Kap. 4. 4.

2 Inhalte

2.1 Divergenzproblem

Nach dem allgemeinen curricularen Sinn und den formalen Kriterien stellt sich v. a. die inhaltliche Frage, welche konkreten Problemstellungen in den betrieblichen Praxisprojekten bearbeitet werden sollen. Das Hauptproblem hierbei ist, dass die dual Studierenden sicherlich in ganz **unterschiedlichen Unternehmen** tätig sein werden, die mehr oder weniger stark spezialisiert sind und deren Arbeitsfelder sich ggf. nur zum Teil oder gar nicht überdecken. Unsere grundständigen Studiengänge sollen ja gerade möglichst viele verschiedene Bereiche in einem Berufsfeld umfassen, was zwangsläufig die Heterogenität der Praxisunternehmen

fördert. Hinzu kommt die Abhängigkeit der Unternehmen von der aktuellen Auftragslage und die Notwendigkeit agil auf sich ändernde Bedarfe zu reagieren. Dies macht es schwer bis unmöglich, jeweils gemeinsame Inhalte vorzugeben, die in einem Semester für ausnahmslos *alle* BPxP-Projekte einer dualen Studiengruppe in gleicher Weise gelten sollen.

- Wenn JU-Studierende derselben Gruppe in klassischen Zeitungsverlagen, Bild- oder Bewegtbildagenturen, PR-Unternehmen etc. und
- wenn MEM-Studierende in verschiedensten Medien- oder Eventagenturen, die in sich nirgends überschneidenden Geschäftsfeldern operieren, arbeiten,

um nur zwei Beispiele zu nennen, wäre ein inhaltlich strukturierter Ablaufplan, den alle *zwingend* einzuhalten haben, kontraproduktiv. Als idealtypische Leitlinie zur Orientierung kann ein solch exemplarischer Plan natürlich trotzdem hilfreich sein (s. u Kap. 2.3) – wobei es, unabhängig davon, immer wichtig ist, auf ein sich steigendes Anspruchsniveau der (Projekte und) Hausarbeiten in der Semesterfolge zu achten, vom rein Deskriptiven über zunehmend komplex Analytisches bis hin zu einem Forschungsanspruch, der seinen Namen verdient.

Dies ist eine **didaktische** Herausforderung. Die Betreuung der betrieblichen Projekte im Rahmen der hierfür jeweils vorgesehenen SWS wird daher in der Regel nur eingeschränkt aus der zentralen Vermittlung von Inhalten bestehen können, die für alle aktuell gleich relevant sind. Stattdessen muss voraussichtlich, je nachdem wie weit die Arbeitsfelder der Studierenden divergieren, eine angemessene didaktische Mischung gefunden werden aus Plenarveranstaltungen und Kleingruppen- bzw. Individualbetreuungen (siehe hierzu unten Kap. 4.3).

2.2 Arbeitsfelder

Die Modulsheets der betrieblichen Praxisprojekte definieren sowohl allgemein-betriebliche als auch studiengangsspezifische Arbeitsfelder mit jeweils konkreten Kompetenzziele, die es in den Projekten zu erreichen gilt – angesichts des grundsätzlichen Divergenzproblems mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass nicht jede:r Studierende in ihren/seinen Projekten alle in der Auflistung genannten Themenbereiche vollständig und zudem in einer bestimmten vorgegebenen, für alle gleichen Reihenfolge abdecken muss. Hier eine zusammenfassende Übersicht dieser allgemeinen und spezifischen Arbeitsfelder, wie sie in den Modulhandbüchern aktuell enthalten sind:

Allgemein-betriebliche Arbeitsfelder

[für alle Studiengänge gleich:] Betriebsorganisation und -kommunikation, IT-Infrastruktur, Kundenkontakt, Recht, Gesundheitsschutz, Umweltschutz, Transformationsmanagement, Teamarbeit und Projektmanagement

Studiengangsspezifische Arbeitsfelder

- 1 JU *Journalismus* und *Unternehmenskommunikation*: s. u.
- 2 GDVK Medienrecht, Agenturabläufe, Kundenkontakt, Designkonzeption, Designproduktion, Evaluation
- 3 GDIM wie GDVK
- 4 MEM *Medienmanagement*: Medienrecht, Medienunternehmensorganisation, Kundenkontakt, kaufmännisches Medienmanagement
Eventmanagement: Veranstaltungsrecht, Veranstaltungsunternehmensorganisation, Kundenkontakt
Event-Location und -Technik, Eventökonomie/-management
- 5 DMEC Konsumentenverhalten, Unternehmensorganisation, Kundenkontakt, kaufmännisches Management
- 6 MWP *Medienpsychologie*: Medienrecht/-ethik, Unternehmensorganisation, Kundenkontakt, Analyse von Medienkonsumption und -produktion, Marketing/Werbung, weitere Unternehmensfelder
Wirtschaftspsychologie: Wirtschaftsrecht/-ethik, Unternehmensorganisation, Kundenkontakt, Personalentwicklung, Organisationspsychologie, Gesundheitsförderung

2.3 Semesterabfolge

2.3.1 JU: idealtypische Themensequenz

Während die anderen Studiengänge keine Hinweise zur möglichen inhaltlichen Abfolge von Themen der betrieblichen Praxisprojekte geben, führt das BPxP-Modulsheet des Studiengangs JU die folgende exemplarische, idealtypische Semesterabfolge der Arbeitsfelder der betrieblichen Praxisprojekte an:

Je nach Unternehmen und individueller Spezialisierung werden in den betrieblichen Projekten die folgenden praktischen Aufgaben entweder im Bereich Journalismus oder im Bereich Unternehmenskommunikation absolviert – hier in einer exemplarischen Semesterabfolge aufgelistet:

Sem.	Journalismus	Unternehmenskommunikation
1	Deskriptive Darstellung von Geschäftsmodell und Arbeitsprozessen des Unternehmens	Deskriptive Darstellung von Geschäftsmodell und Arbeitsprozessen des Unternehmens
2	Erstellung grundlegender journalistischer Text-Produkte im Unternehmen	Erstellung grundlegender textlicher PR-Inhalte im Unternehmen
3	Erstellung grundlegender journalistischer Online-Produkte im Unternehmen	Erstellung grundlegender Online-PR-Inhalte im Unternehmen
4	Erstellung grundlegender journalistischer AV-Produkte im Unternehmen	Erstellung grundlegender audiovisueller PR-Inhalte im Unternehmen
5	Erstellung crossmedialer journalistischer Inhalte im Unternehmen	Erstellung eines crossmedialen Kommunikationskonzeptes im Unternehmen
6	Konzeption und Realisation eines Forschungsprojektes im Unternehmen	Konzeption und Realisation eines Forschungsprojektes im Unternehmen
7	Schreiben eines sozialwissenschaftlichen Forschungsberichtes im Unternehmen	Schreiben eines sozialwissenschaftlichen Forschungsberichtes im Unternehmen

Bei der Verteilung der Aufgaben handelt es sich um ein idealtypisches Beispiel, das modifiziert werden kann, um optimal an die spezifischen Voraussetzungen in den Unternehmen und den individuellen Lernstand der Studierenden angepasst zu werden.

- Die hier angegebene Semester-Reihenfolge ist also prototypisch, sinnvolle Varianten sind möglich.
- Weitere mögliche Inhalte sind Themenfindung, Recherche, Content Creation, Redigat, datengestützte Verfahren, Social Media etc.

2.3.2 Inhaltliche Hilfestellung im ersten Studienjahr

Da wir aktuell noch nicht wissen können, wie sich die Themen der betrieblichen Praxisprojekte, denen sich unsere dual Studierenden in ihren jeweiligen Betrieben widmen sollen und wollen, müssen wir uns auf alle möglichen Szenarien einstellen:

- Im Idealfall haben die Betriebe klare Vorstellungen, Wünsche, Anweisungen, was im Rahmen der BPxP bearbeitet werden soll, und idealerweise gibt es viele inhaltliche Überschneidungen zwischen den Projekten aller dual Studierenden des jeweiligen Jahrgangs im jeweiligen Studiengang, so dass sich die von uns als HS geleiteten Betreuungsstunden auch um viele gleiche Inhalte drehen können.
- Es ist jedoch damit zu rechnen, dass es v. a. in den ersten Semestern bei der Projektthemenfindung unserer Unterstützung bedarf und dass sich die inhaltlichen Überschneidungen in Grenzen halten.

Aus diesem Grund hier nun eine allgemeine Skizze, wie wir inhaltlich Hilfestellung bei der Findung geeigneter Projektthemen zumindest in den ersten beiden Semestern geben können.

- Dabei ist natürlich zu beachten, dass sich die Anforderungen an die inhaltliche Komplexität und die Niveaus der zu erwerbenden Kompetenzen im Laufe der Semester steigern müssen.
- Zudem sollten nach Möglichkeit innerhalb der ersten drei bis vier Vorlesungswochen das übergeordnete Thema des Projektes und der Hausarbeit, die hierzu zu schreiben ist, festgelegt werden. Dies sollte auch dann gelten, wenn das Praxisprojekt erst zum Ende des Semesters hin gestartet wird.

1. Semester

Diejenigen, die im ersten Semester des dualen Studiums kein geeignetes Projektthema vom Betrieb auferlegt bekommen, könnten von uns die folgende, zunächst noch stark deskriptive Aufgabe erhalten:

Beschreiben Sie Ihren Praxisbetrieb!

Führen Sie dazu Gespräche mit den relevanten Verantwortlichen des Betriebes. Nehmen Sie Stellung zu mindestens den folgenden Punkten (ggf. erweitern Sie dies durch Erläuterungen zusätzlich relevanter Besonderheiten Ihres Betriebs):

- rechtlicher Status, Aufbau, Größe und weiteres Relevantes zum Betrieb
- kurzer Abriss der Geschichte des Betriebes
- Organigramm, sowie eine Beschreibung der wichtigsten Abteilungen und Organisationsstrukturen
- detaillierte Darstellung der Markt- und Konkurrenzsituation, in der der Betrieb agiert (inkl. eines Portraits der wichtigsten Wettbewerber)
- detaillierte Beschreibung der Kunden, Produkte, der USP, der wichtigsten Marketingaktivitäten
- etc.

2. Semester

Falls die Orientierung und Positionierung im Betrieb auch im zweiten Semester noch nicht so weit fortgeschritten ist, dass ein zum Studium passendes Projektthema vom Betrieb vorgegeben werden kann, könnte

die folgende bereits etwas analytischere Aufgabe erteilt werden:

Beschreiben Sie die Kundengruppen Ihres Betriebes!

Stellen Sie detailliert die Customer Journey eines typischen Kunden aus der jeweiligen Kundengruppe dar. Gehen Sie dabei auf alle Kundenkontaktpunkte ein, und analysieren Sie dabei jeweils:

- Welche Anforderungen muss der Betrieb pro Kundenkontaktpunkt erfüllen?
- Welche Erwartungen haben die Kunden pro Kundenkontaktpunkt? (Führen Sie dazu ggf. Befragungen von Kunden durch.)
- Zeigen Sie auf, wie in Ihrem Betrieb diese Anforderungen und Erwartungen der Kunden erfüllt werden.
- Worin bestehen Verbesserungsoptionen? Stellen Sie eine erste Analyse zu Kosten/Nutzen Ihrer Verbesserungsvorschläge an.
- etc.

3 Kompetenzen

3.1 DQR/EQR

Bekanntlich hat es vor einigen Jahren schon die große Wende in der Didaktik von der *Inhalts-* zur *Kompetenzorientierung* gegeben. Dies müssen wir auch bei der Entwicklung von Modulhandbüchern und weiteren curricularen Dokumenten, bis hin zu den Diploma Supplements, zu berücksichtigen.

- Das heißt natürlich nicht, dass Überlegungen zu Inhalten in didaktischen Planungs- und Begründungskontexten keine Rolle mehr spielen.
- Sie müssen aber mindestens immer ergänzt werden durch Überlegungen zu den Kompetenzen, die durch sie vermittelt werden sollen.

Dies sollten wir auch, wenn es um die didaktische Gestaltung der betrieblichen Praxisprojekte im Rahmen des dualen Studiums geht, von Beginn an berücksichtigen.

Den internationalen Standard in dieser Hinsicht setzt der ‚Deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen‘ (DQR), verabschiedet vom ‚Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen‘ am 22. März 2011, der sich an den ‚Europäischen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen‘ (EQR) anlehnt. Er beschreibt insgesamt acht Kompetenzniveaus, von elementarem Allgemeinwissen auf Ebene 1 bis zu Forschungs-/Innovationskompetenz auf Ebene 8. Kompetenzen, die in Bachelor-Studiengängen vermittelt werden, befinden sich in dieser Systematik auf dem Niveau 6. Hier zwei tabellarische Übersichten, die auch terminologisch hilfreich sein können:

Für die Beschreibung der acht Niveaus des DQR ist eine einheitliche Struktur vorgegeben:

Niveauindikator			
Anforderungsstruktur			
Fachkompetenz		Personale Kompetenz	
Wissen	Fertigkeiten	Sozialkompetenz	Selbständigkeit
Tiefe und Breite	Instrumentale und systemische Fertigkeiten, Beurteilungsfähigkeit	Team/Führungsfähigkeit, Mitgestaltung und Kommunikation	Eigenständigkeit/Verantwortung, Reflexivität und Lernkompetenz

Niveau 6
Über Kompetenzen zur Planung, Bearbeitung und Auswertung von umfassenden fachlichen Aufgaben- und Problemstellungen sowie zur eigenverantwortlichen Steuerung von Prozessen in Teilbereichen eines wissenschaftlichen Faches oder in einem beruflichen Tätigkeitsfeld verfügen. Die Anforderungsstruktur ist durch Komplexität und häufige Veränderungen gekennzeichnet.

Fachkompetenz		Personale Kompetenz	
Wissen	Fertigkeiten	Sozialkompetenz	Selbständigkeit
Über breites und integriertes Wissen einschließlich der wissenschaftlichen Grundlagen, der praktischen Anwendung eines wissenschaftlichen Faches sowie eines kritischen Verständnisses der wichtigsten Theorien und Methoden (entsprechend der Stufe 1 [Bachelor-Ebene] des Qualifikationsrahmens für Deutsche Hochschulabschlüsse) oder über breites und integriertes berufliches Wissen einschließlich der aktuellen fachlichen Entwicklungen verfügen. Kenntnisse zur Weiterentwicklung eines wissenschaftlichen Faches oder eines beruflichen Tätigkeitsfeldes besitzen. Über einschlägiges Wissen an Schnittstellen zu anderen Bereichen verfügen.	Über ein sehr breites Spektrum an Methoden zur Bearbeitung komplexer Probleme in einem wissenschaftlichen Fach, (entsprechend der Stufe 1 [Bachelor-Ebene] des Qualifikationsrahmens für Deutsche Hochschulabschlüsse), weiteren Lernbereichen oder einem beruflichen Tätigkeitsfeld verfügen. Neue Lösungen erarbeiten und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Maßstäbe beurteilen, auch bei sich häufig ändernden Anforderungen.	In Expertenteams verantwortlich arbeiten oder Gruppen oder Organisationen ⁴ verantwortlich leiten. Die fachliche Entwicklung anderer anleiten und vorausschauend mit Problemen im Team umgehen. Komplexe fachbezogene Probleme und Lösungen gegenüber Fachleuten argumentativ vertreten und mit ihnen weiterentwickeln.	Ziele für Lern- und Arbeitsprozesse definieren, reflektieren und bewerten und Lern- und Arbeitsprozesse eigenständig und nachhaltig gestalten.

3.2 FU Berlin: Kompetenzentwicklung im Praktikum

Hilfreich sind ebenfalls die Kompetenzunterscheidungen, die ein Arbeitskreis der FU direkt auf Praktika im Rahmen eines Studiums bezogen entwickelt hat. Aus der Quelle "Qualitätssicherung von Praktika am Beispiel des Projekts 'Kompetenzentwicklung im Praktikum' an der Freien Universität Berlin", 2019, entstammt die folgende Übersicht:

Personale Kompetenzen	Eigene Arbeitsprozesse effektiv organisieren Effizient auf ein Ziel hinarbeiten Unter Druck gut arbeiten Eigene Ideen/Ideen anderer kritisch hinterfragen Wirtschaftlich denken und handeln
Soziale Kompetenzen	Mit anderen produktiv zusammenarbeiten Mich auf veränderte Umstände einstellen Im interkulturellen Kontext angemessen handeln Mich anderen gegenüber durchsetzen
Methodische Kompetenzen	Berichte, Protokolle und ähnliche Texte verfassen In einer Fremdsprache schreiben und sprechen Wissenschaftliche Methoden anwenden Produkte, Ideen oder Berichte präsentieren
Fachliche Kompetenzen	Eigene Wissenslücken erkennen und schließen Fächerübergreifend denken und arbeiten Neue Ideen und Lösungen entwickeln Problemstellungen analysieren

Aufgabe der Media University-Betreuer:innen der betrieblichen Praxisprojekte ist u. a., darauf zu achten, dass die Projekte adäquate Kompetenzzuwächse in diesen Feldern ermöglichen, im Verlauf der Semester mit entsprechend steigender Komplexität.

4 Betreuung

Wie in Kap. 2.1 bereits gesagt, stellen uns die heterogenen Einsatzbereiche dual Studierender in den Betrieben vor die didaktische Herausforderung, dennoch eine adäquate gemeinsame Betreuung im Rahmen der für die BPxP-Module vorgesehenen SWS sicherzustellen. Hier einige wichtige Aspekte:

4.1 SWS

- **Umfang:** In den sieben (GDIM: acht) Semestern stehen pro BPxP durchschnittlich ca. 2,5 SWS pro Semester zur Verfügung.
- **Verteilung:** Es macht wenig Sinn, die Betreuung der betrieblichen Projekte auf die Vorlesungszeit zu beschränken. Es kann im Extremfall sein, dass sich ein sehr gutes Projektthema anbietet, das aber erst am Ende des Semesters, komplett in der vorlesungsfreien Zeit realisiert werden kann.

4.2 Betreuer:innen

- **Hochschule:** Je nachdem, wie stark sich die Einsatzbereiche der Studierenden einer dualen Gruppe unterscheiden, macht es Sinn, die SWS auf zwei (oder ggf. sogar mehr) Betreuer:innen aufzuteilen, z. B. je eine aus den Bereichen Journalismus und Unternehmenskommunikation oder Grafikdesign und Visueller Kommunikation.
 - Auch bei geteilter Betreuung sind Plenarsitzungen mit der Gesamtgruppe weiterhin sinnvoll – siehe hierzu unten Kap. 4.3.
 - Zu weiteren Aufgaben im Rahmen der Betreuungs-SWS siehe auch unten Kap. 4.4.
- **Betrieb:** Die betrieblichen Praxisprojekte spielen eine Schlüsselrolle zum Nachweis der 'Verzahnung' der beiden Lernorte Hochschule und Betrieb, als zentrales Charakteristikum des dualen Studiums (und kritischer Fokus in den Genehmigungs- und Akkreditierungsverfahren). Daher muss hier in besonderer Weise sichergestellt sein, dass der Kontakt zwischen den Betreuer:innen auf der akademischen und der betrieblichen Seite wirklich funktioniert und nicht nur auf dem Papier steht. Die Unternehmen verpflichten sich gemäß § 4 Rahmenvertrag dazu, eine:n „Ansprechpartner:in für die Media University zu allgemeinen Angelegenheiten des dual-praxisintegrierenden Studiums“ zu benennen. Ob es diese allgemein zuständige Person ist oder eine andere, die auf der Firmenseite für das spezielle Projekt benannt wird, ist nebensächlich, Hauptsache, es findet tatsächlich eine Abstimmung mit dem/der betrieblichen Betreuer:in statt.

- **Gespräch:** Was das konkret bedeutet, in welchem Umfang, in welchen Zyklen und in welcher Tiefe die Abstimmungsgespräche zur Verzahnung der beiden Lernorte idealerweise stattfinden, auch dazu müssen wir jetzt Erfahrungswerte sammeln. Folgende Vorschläge hierzu:
 - Mindestens drei **verpflichtende** Gesprächstermine der beiden Hauptbetreuenden auf unserer und auf betrieblicher Seite sollte es geben (sorry für die Anglizismen):
 - **Kick-Off:** gegenseitiges Kennenlernen und Briefing zu Beginn des Studiums
 - **Midterm:** Zwischenfazit, Benennung zentraler positiver/negativer Aspekte und Steuermöglichkeiten
 - **Closure:** Debriefing, Lehren für zukünftige Betreuungen am Ende
 - Darüber hinaus **sollte** es geben:
 - **Semesterkontrollgespräche:** Mindestens einmal im Semester sollte kontrolliert werden, ob alles geregelt läuft oder sich Handlungsbedarfe ergeben haben
 - **Sondergespräche:** Natürlich sollten jederzeit auch spontan zusätzliche Gesprächstermine angesetzt werden können, wenn sich ein konkreter Anlass hierzu ergibt.
 - Sehr hilfreich wäre es, wenn zu diesen Gesprächstypen standardisierte Protokollvorlagen entwickelt würden, also Kataloge
 - obligatorischer und optionaler Fragen/Themen,
 - die studiengangübergreifend bzw. auch studiengangspezifisch jeweils relevant sind oder sein können.

4.3 Didaktische Organisation

4.3.1 Gestaltung der Betreuungsveranstaltungen

Wie in Kap. 2.1 gesagt muss je nachdem, wie weit die Arbeitsfelder der Studierenden divergieren, eine angemessene Mischung der didaktischen Organisation der Betreuungs-SWS gefunden werden. Wie genau die unterschiedlichen Formen der Betreuungsstunden zeitlich verteilt und in ihrem Umfang relativ zueinander gewichtet werden sollten – aktuell lässt sich auch dazu nur sagen, dass wir erstmal Erfahrungswerte sammeln müssen. Naheliegend ist die folgende grobe Zweiteilung:

- **Plenarsitzungen:** Zwar wird, aufgrund der zu erwartenden Heterogenität der Einsatzbereiche, eine für alle gemeinsame Vermittlung fachlicher Inhalte in Form frontalen Inputs wahrscheinlich nur eingeschränkt sinnvoll sein. Trotzdem liegt nahe, dass auch in BPxP-Modulen zentrale Veranstaltungen unverzichtbar sind:
 - **Organisation:** Zu Beginn und immer wieder zwischendurch müssen sicherlich organisatorische und allgemeine Fragen, die alle betreffen, angesprochen werden.
 - **Fachlicher Input:** Ggf. gibt es inhaltliche Punkte, die vielleicht nicht für jede:n aktuell im Vordergrund stehen, zu denen ein zentraler Input aber trotzdem hilfreich ist. Alleine aufgrund der sehr begrenzten SWS-Zahl für die Betreuung der Projekte dürfte dieser Part aber sehr überschaubar sein.
 - **Individuelle Reports:** Sehr interessant und lehrreich sollte es zudem für alle sein zu hören, an welchen individuellen Projekten die Kommiliton:innen im Semester arbeiten: Regelmäßige Vorstellungen und Diskussionen im Plenum hierzu sind sicherlich ebenfalls sinnvoll.
- **Kleingruppen- bzw. Individualbetreuungen:**
 - **Ggf. Kleingruppen:** Eventuell bietet sich an, Teilgruppen, die in ihren Projekten in ähnlichen Feldern arbeiten, zu bilden und die Betreuungs-SWS entsprechend aufzuteilen.
 - **Individualbetreuung:** In jedem Fall wird es sicherlich notwendig sein, im Rahmen der Gesamtanzahl an Betreuungs-SWS, die zur Verfügung steht, Einzelgespräche über Fragen und Probleme zu den individuellen Projekten zu führen, vor Ort oder per Zoom.

4.3.2 Aufteilung der Betreuungsgruppen

Wir gehen bislang immer davon aus, dass wir die dual Studierenden jeweils eines Studiengangs einer Kohorte zu einer zu betreuenden Gruppe zusammenfassen. Mindestens folgende Überlegungen sollten aber auch berücksichtigt werden:

- Zumal wir aller Wahrscheinlichkeit nach von nur sehr kleinen dualen Gruppen pro Studiengang ausgehen müssen, ist im Auge zu behalten, ob es nicht sinnvoll ist, zumindest Teile der Betreuungs-SWS **studiengangübergreifend** zusammenzulegen und interdisziplinär zu gestalten.
 - Das ist natürlich v. a. naheliegend, wenn es um formale, überbetriebliche, für alle Studierenden ohnehin gleiche Themen geht.
 - Vielleicht gibt es aber auch Projektthemen, die inhaltlich über die jeweiligen Studiengangsgrenzen hinaus interessant sind, in richtig interdisziplinärem Sinn.
- Eine weitere Idee ist, die Studierenden spätestens ab dem dritten Semester gar nicht mehr nach Studiengängen, sondern nach den jeweiligen **Projektthemen** zu gruppieren.
 - Alle, die ein Videoprojekt durchführen, kommen in Gruppe A.

- Alle, bei denen Kundenbefragungen im Zentrum ihres Projekts steht, kommen in eine andere Gruppe B.
- usw.

Dabei wäre natürlich darauf zu achten, dass die Betreuungs-SWS gerecht verteilt werden, anhand der jeweiligen Gruppengrößen.

4.4 QS: Verzahnung und Benotung

Weil sie so wichtig sind, generell und insbesondere für die staatliche Aufsicht, seien noch einmal die folgenden beiden Aspekte betont:

- **Verzahnung:** Im Rahmen der vorgegebenen SWS für die Betreuung der Projekte sind auch Gespräche mit den Betreuer:innen der dual Studierenden auf der Firmenseite zu führen:
 - Feedback: Natürlich müssen regelmäßig Rückmeldungen eingeholt werden, ob es aus Sicht der betrieblichen Aufsicht und Betreuung Probleme mit Studierenden und entsprechender Handlungsbedarf gibt.
 - Kontrolle: Diese Gespräche dienen auch der QS, ob die Studierenden wirklich fachlich adäquat eingesetzt werden, d. h. möglichst vielseitig, umfassend, tiefgehend, das Erreichen der Studiengangziele fördernd.
 - Anspruch: Ggf. muss die Bedeutung dieser Anforderung in einem Betrieb ausdrücklich betont werden, wenn es denn Hinweise gibt, dass sie nicht adäquat umgesetzt wird. Sollte es hier Problemstellen geben, muss die HSL informiert werden, damit sie ggf. unterstützt, dass Studium und Arbeit wirklich miteinander verzahnt werden.
- **Benotung:** Wie am Ende von Kap. 1.3 schon gesagt, müssen die insgesamt sieben (GDIM: acht) Hausarbeiten der betrieblichen Praxisprojekte benotet werden.
 - Hausarbeit: Die Frage, was eigentlich genau als Leistung im Rahmen des BPxP bewertet wird, ist nicht trivial. Folgender Vorschlag hierzu:
 - In erster Linie soll nicht das Projektergebnis, sondern die Projekt-Hausarbeit bewertet werden, als akademische Leistung. Es geht hier also nicht um die Qualität der konkreten Produktion bzw. Dienstleistung, die geschaffen wurde. Hier geht es vielmehr um die Qualität ihrer Deskription, Reflexion, Analyse, Projektion etc. gemessen an studienrelevanten Kriterien.
 - Allerdings kann es sein, dass deutlich wird, dass sich jemand in einem Projekt nicht angemessen engagiert hat. Wenn dies auch durch die Betreuung auf der Firmenseite glaubhaft bestätigt wird, sollte dies sicherlich auch in die Note einfließen.
 - Komplexität: Bei der Benotung ist natürlich zu berücksichtigen, dass sich die inhaltlichen und methodischen Komplexitätsansprüche in der Semesterfolge steigern müssen. Logischerweise müssen zu Arbeiten in höheren Semestern strengere Bewertungskriterien angelegt werden als zu Arbeiten in früheren.
 - Verantwortung: Bei der Notenvergabe kann bzw. sollte die/der betriebliche Betreuer:in einbezogen werden. Letztlich liegt die Endnotenvergabe aber immer in der alleinigen Verantwortung des/der akademischen Betreuer:in.